

Francia-Recensio 2015/4
Frühe Neuzeit – Revolution – Empire (1500–1815)

Thomas Brockmann, *Dynastie, Kaiseramt und Konfession. Politik und Ordnungsvorstellungen Ferdinands II. im Dreißigjährigen Krieg, Paderborn, München, Wien, Zürich (Ferdinand Schöningh) 2011, 516 S. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, 25), ISBN 978-3-506-76727-1, EUR 66,00.*

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Mark Hengerer, München

Die Habilitationsschrift von Thomas Brockmann behandelt mit der Politik und den Ordnungsvorstellungen Kaiser Ferdinands II. ein Thema, das durch die Fülle unterschiedlichster Darstellungen des Dreißigjährigen Krieges und seiner Vorgeschichten als regelrecht verdeckt gelten kann: zur Erbfolge im Hause Habsburg, zum Aufstand der böhmischen und anderer Stände, zum ersten Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges, zum Restitutionsedikt, zu Wallenstein, zum Mantuanischen Erbfolgestreit und zum Regensburger Kurfürstentag von 1630 ist viel gearbeitet worden. Allerdings wurde von diesen Themen oder anderen biografisch behandelten Personen aus (wie u. a. Maximilian von Bayern, Gundaker von Liechtenstein, Wallenstein, Richelieu) die Entwicklung des politischen Denkens des Kaisers eher schlaglichtartig beleuchtet; es stehen so Beurteilungen nebeneinander, von denen man mitunter meinen möchte, dass sie sich nicht auf eine einzige Person beziehen würden. Diese Situation ist der Ausgangspunkt von Brockmanns Arbeit. Er rekonstruiert nach sachlicher Rekonstruktion des Standes der jeweiligen Debatten in ebenso solider wie detaillierter Analyse eines sehr beachtlichen Corpus vornehmlich Wiener und Dresdener Quellen die besonders kontrovers diskutierte anderthalb Jahrzehnte von der Erbfolgeregelung bis zum Regensburger Kurfürstentag; diese sehr differenzierte kleinteilige Darlegung der komplexen Entwicklung politischer Positionen ist denn auch die wesentliche Stärke des Bandes. Brockmann legt bei diesem Durchgang zudem ein besonderes Augenmerk auf die Entwicklung der Reichspolitik des Kaisers, des Verhältnisses zu den spanischen Habsburgern und auf die Frage des persönlichen Anteils Ferdinands II. an der kaiserlichen Politik.

Die These, Ferdinand II. habe eine bewusste Politik kaiserlichen »Reichsabsolutismus« betrieben, weist Brockmann auf breiter Quellenbasis überzeugend zurück. Bei der Lektüre der vielen Paraphrasen von Gutachten aus dem kaiserlichen Umfeld lässt die Ferne zu machiavellistischen oder Positionen beinahe ein Staunen über die ungenutzten Chancen eines kaiserlichen »Staatsstreiches« zurück. Die entscheidende Bremse kaiserlicher Ambition war Ferdinands II. Interesse an dynastischer Kontinuität und also die roten Linien der katholischen Mehrheit des Kurfürstenkollegs, welches seinen Sohn zum nächsten Römischen König wählen und so zum Kaiser machen sollte. Selbst bei grenzwertigen Entscheidungen wie dem Umgang mit der pfälzischen Kurwürde und dem

Restitutionsedikt verließ der Kaiser nicht den Denkraum des (freilich auch »prekären«) Rechts. Ebenso überzeugend zeigt Brockmann, dass die Politik Ferdinands II. gegenüber dem spanischen Zweig der Dynastie zwar von grundsätzlicher und weitreichender Solidarität geprägt war, dass diese ihn aber nicht hinderte, sich in mehreren äußerst wichtigen Fragen über die spanische Auffassung hinwegzusetzen, insbesondere in der Frage der pfälzischen Kur, der Niederlande und Mantuas; dass Ferdinand II. dem Gedanken einer Habsburgischen Universalmonarchie besondere Bedeutung beigemessen habe, zieht Brockmann im Lichte der Quellen in Zweifel. In der Frage der persönlichen Selbständigkeit des Kaisers konstatiert Brockmann vor dem Hintergrund der Nichtüberlieferung von Geheimratsprotokollen vorsichtig, doch anhand der übrigen Materialien gleichfalls überzeugend die intensive Beteiligung an der Regierungsarbeit und das Fehlen ihn beherrschender Räte, Beichtväter oder Gremien; der politisch-pragmatischen Maschinerie von Hof und Höflingen sowie der Lebenswelt des Kaisers, der kulturellen Dimension kaiserlicher Herrschaft und der sehr pragmatischen Ungarnpolitik Ferdinands II. geht Brockmann nicht weiter nach.

Es entsteht in dem Band insgesamt das Bild eines Kaisers, der ohne eigenen Willen Revolten und Krieg gegen sich und seine Dynastie durch die Furcht davor hervorrief, er könne als König und als Kaiser so regieren wie er es als Herrscher erst in Innerösterreich und dann in den böhmischen Ländern getan hatte, der durch den militärischen Widerstand in gleichfalls ungewollte Abhängigkeit von Spanien und insbesondere des ehrgeizigen und, weil als Herr über die Liga und Kurfürst letztlich mächtigeren Maximilians von Bayern geriet: ein Herrscher, der in »alternativer« (das Attribut wird mehrfach verwendet) Defensive immer tiefer in den Krieg hineingerät; dieses Bild entsteht, obschon Brockmann eine Vielzahl politisch schließlich ausgeschlossener und in der politischen Beratung vorgebrachter Alternativen ja darstellt. Diese nicht ganz aufgelöste Spannung zwischen personenzentriertem chronologischem Narrativ und Methode erklärt vermutlich die Insistenz, mit der Brockmann gegen Axel Gotthards These argumentiert, Ferdinand II. habe die Reichsverfassung durchaus im zentralistischen Sinne »verbiegen« wollen – welche Auffassung vorzugswürdig erscheint, hängt wohl nicht zuletzt davon ab, wessen Perspektive(n) auf das Reich rekonstruiert werden. Brockmanns Politik Ferdinands II. ist keine Geschichte der Wahrnehmung Ferdinands II. und seiner Politik im Reich, was freilich auch nicht der Anspruch des Autors ist. Gern wäre man den Ausführungen des Autors bis zum Tod Ferdinands II. im Jahr 1637 gefolgt, zumal die kaiserliche Politik der frühen 1630er Jahre bis heute vergleichsweise wenig erforscht ist.